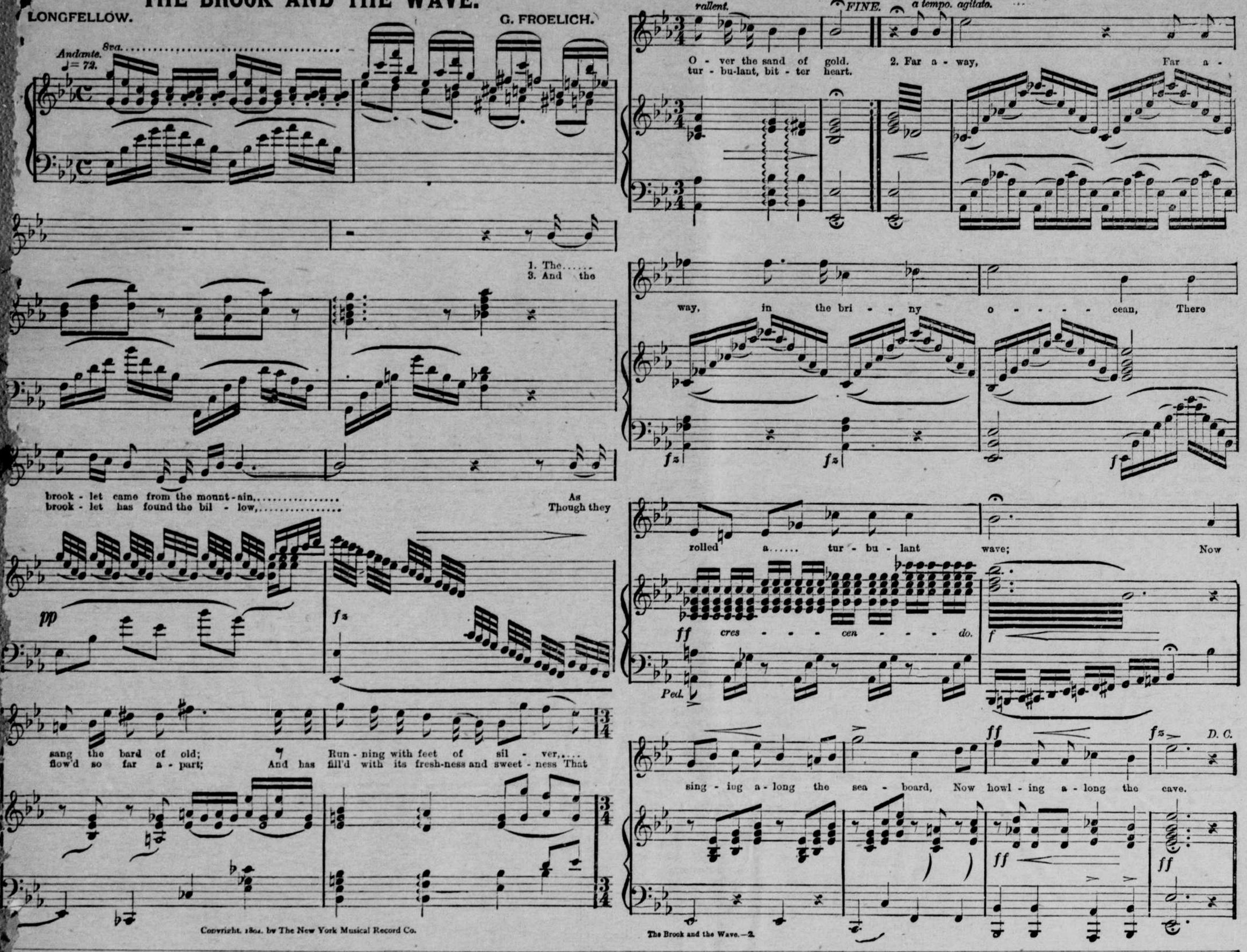
THE BROOK AND THE WAVE.

LONGFELLOW. G. FROELICH.



Copyright. 1894. by The New York Musical Record Co.

Die Deputation.

Ein wahres Ergebniß.

Seitdem die neue Zweigbahn Altenhund-Wurmhausen in Betrieb genommen war, gab es im Flecken Tippelskirchen nur noch Unzufriedene. Man denke: Tippelskirchen war von dem Schienenstrange ausgeschlossen, es hatte keine Haltestelle bekommen. Die Tippelskircher mußten eine halbe Stunde weit bis zur nächsten Haltestelle laufen, sollten sie die Altenhund-Wurmhausener Bahn", die doch dicht vor ihrer Nase vorbeilief, benutzen.

Das mußte anders werden! Vom Gemeindevorstand Schlau an bis zum Schläfrig herunter waren Alle derselben Meinung.

Bei der nächsten Gemeinderath-Sitzung waren sämmtliche Gemeinderäthe anwesend. Sogar der dicke Brauer Malzer, der sonst immer sich zu entschuldigen pflegte, war erschienen. Stand doch auf der Tagesordnung als einziger Punkt die Frage: „Wie erhalten wir eine Haltestelle?"

Der Gegenstand war wichtig und mit einer ihm entsprechenden Miene versammelten sich die Gemeinderäthe im Extrazimmer des Rathskellers. Der Gemeindevorstand hatte sogar seinen Frack angezogen und der Kleingrundbesitzer Dungvoll bemühte sich, einmal nicht einzuschlafen — eine schwere Arbeit für ihn!

Der Gemeindevorstand Schlau übernahm das Referat. Er führte aus, daß Tippelskirchen um seine ganze Reputation komme, wenn es nicht gelinge, die Eisenbahn hier zum Halten zu bewegen. Er forderte schließlich zur Discussion über die geeignetsten Mittel auf, die Bahnverwaltung zur Errichtung der Tippelskircher Haltestelle zu veranlassen.

Malzer meldete sich zuerst zum Wort. Er verlangte, kein Tippelskirchner solle fremde Biere trinken, dadurch füge man den Brauereien in der Residenz einen empfindlichen Schaden zu und die Brauer seien gewichtige Leute. Die würden's schon machen.

Der Protokollant, Gemeindeschullehrer Dösig erlaubte sich geziemend anderer Meinung zu sein. Er setzte in längerer wohlgefügter Rede auseinander, daß man in einem zierlichen und höflichen Schreiben petitioniren müsse.

Da erhob sich der Herr Cantor zu seiner vollen Größe.

„Meine Herren — nur eine Frage richte ich an Sie! Ich frage Sie, warum haben wir denn unseren Reichstagsabgeordneten gewählt, wenn der uns nicht einmal eine Haltestelle verschaffen kann?"

Tiefe Stille herrschte momentan nach diesen Worten, dann brach lauter Beifall los. „Jawohl, rief der Vorstand, „natürlich!" fügte Herr Malzer mit seiner fetten Stimme hinzu und Lehrer Dösig sagte leise: „So was wollte ich auch noch vorschlagen!"

Der Gemeindevorstand erhob sich: „Sie haben den guten Vorschlag gehört, meine Herren! Wollen Sie ihm zustimmen?"

Einstimmig geschah dies.

Da wandte sich plötzlich der Vorstand an seinen Nachbar: „Lieber Malzer," bat er leise, „wie hieß doch nur unser Abgeordneter? Bei den vielen politischen Persönlichkeiten, die man jetzt im Kopfe behalten muß, entfällt einem leicht ein Name."

„Hm," machte Malzer mit grenzenlos verblüfftem Gesicht. „Ja, er hieß — — —" und schnell sich zu Dösig wendend, flüsterte er: „Wissen Sie seinen Namen nicht mehr?"

Auch Dungvoll hatte auf Dösig's gleiche flüsternde Frage nur ein stummes Kopfschütteln, da sprang der Vorsitzer auf. Er hatte sich inzwischen besonnen.

„Meine Herren, Sie erinnern sich doch noch unseres Abgeordneten? Es war der Doktor Schulze in der Residenz!"

Und nun wurde die Debatte erregter. Die Entsendung einer Deputation an den Abgeordneten war schnell beschlossen, schwieriger war schon die Auswahl der Mitglieder. Endlich einigte man sich dahin, daß Schlau, Dösig, Malzer und Dungvoll reisen sollten. Und da diese vier Herren die Mehrheit im Gemeinderathe bildeten, so ging auch der Beschluß durch, daß die Reisekosten aus der Gemeindekasse entnommen werden sollten.

Sehr zufrieden suchten die vier Deputirten ihr Heim auf, träumten von der Residenz und ihren Freuden und setzten sich, nachdem sie am anderen Morgen bis zur nächsten Haltestelle gelaufen waren, auf die Bahn, um, mit reichlichen Geldmitteln aus der Gemeinde-Kasse versehen, ihren Zweck durchzusetzen.

Malzer, dem Herr Schlau die Führung der Deputation willig abgetreten hatte, commandirte seine Getreuen, als man in der Residenz angelangt, zuerst zu einem kräftigen Imbiß. Die Deputirten hieben wacker drein und tranken noch mehr. Als man endlich aufbrechen wollte, stellte sich heraus, daß Dösig und Schlau einen Schwipps hatten und sich so einem Abgeordneten gegenüber nicht mehr repräsentabel erwiesen. Man ging also in ein Hotel. Während Dösig und Schlau ausschliefen, machten Malzer und Dungvoll einen „Abendbummel", von dem sie Nachts um Zwei sternhagelvoll in's Hotel zurückkehrten.

Dösig und Schlau waren am anderen Morgen bereit gewesen, die Visite bei dem Abgeordneten zu machen. Aber nun waren es ihre beiden Collegen, die nicht munter zu kriegen waren, ehe die Mittagssonne schien, und die alsdann erklärten, sich erst wieder stärken zu müssen, ehe der wichtige Gang angetreten werde. Das Resultat war bei allen Vieren eine fidele Stimmung, in der man einige Sehenswürdigkeiten besuchte, bis der Abend herankam und man abermals übernachten mußte.

Die Bedenken Schlau's und Dösig's hob Malzer mit dem Hinweis auf den zweifellosen Erfolg ihrer Bemühungen. Und den Tippelskirchnern war die Haltestelle ein rundes Sümmchen werth. Es wurde also hintelegraphirt, daß die Deputation nach unendlich zahllosen Schwierigkeiten morgen bei'm Abgeordneten empfangen und Abends heimkommen werde.

Am anderen Vormittag sollte der Besuch vor sich gehen. Dösig hatte mit unsäglicher Mühe die Wohnung des Herrn Abgeordneten ausgeschnüffelt.

Dr. Schulze saß an seinem Schreibtisch, emsig beschäftigt, als ihm sein Dienstmädchen „eine Deputation" meldete.

„Was will denn die bei mir?" brummte Dr. Schulze.

Da öffnete sich auch schon die Thüre und geführt von Malzer, der seinen weißen riesigen Cylinder wie eine Art Schild vorstreckte, traten die Tippelskirchner in's Zimmer. Mit etwas heiserer Stimme trug Malzer den Wunsch vor und schloß: „Und so glaubten wir, uns an unseren Herrn Abgeordneten wenden zu sollen, überzeugt, daß dieser seine Wähler nicht vergessen und ihnen zu ihrem Rechte verhelfen wird!"

In dem Gesichte des Dr. Schulze hatte es ganz merkwürdig während dieser Rede gezuckt. Jetzt lachte er offen heraus:

„Aber, meine Herren — seit fünf Jahren bin ich ja nicht mehr Abgeordneter!"

Malzer sah bei dieser Eröffnung aus, als seien ihm alle Fässer ausgelaufen, Dösig, Schlau und Dungvoll aber wurden bleich. Sie hatten eine große Summe verbraucht, die sie jetzt aus ihren Taschen ersetzen mußten.

Malzer, der Bauer, sagte als vermögender Mann leichthin:

„So haben wir wenigstens ein paar vergnügte Tage in der Residenz gehabt!"

Aber Dösig und Dungvoll jammerten ob der ihren Geldbeuteln bevorstehenden Schröpfung. Und Schlau seufzte: „Wenn das meine Tippelskirchner hören, jagen sie uns Alle aus Amt und Würden!"

Dösig aber seufzte nur: „Bezahlen, müssen wir's denn wirklich bezahlen?" Von den Lippen der anderen Drei klang als Antwort ein trübes „Ja!"

Und so kam's auch. Kläglich zog die Deputation in Tippelskirchen wieder ein. Die Einwohner erfuhren die Wahrheit nicht, nur der Cantor, und der hat sie mir in einer schwachen Stunde erzählt.

Vom Hofe Napoleons des Dritten.

Anläßlich des in Florenz erfolgten Todes des Grafen Charles de Talleyrand-Perigord und des Hinscheidens des Grafen de Caulaincourt ist zu bemerken, daß die Zahl derr Würdenträger des zweiten Kaiserreichs in den letzten Jahren bedeutend zusammen geschmolzen ist. Von den ehemaligen Senatoren des Kaiserreichs leben nur noch drei: der Herzog von Bassano, Henri Chevreau und Herr Boitel. Von den Botschaftern Napoleon des Dritten ist nur noch einer übrig: Graf Benedetti. Auch die Reihen der anderen Diplomaten haben sich gewaltig gelichtet. Wir finden noch den Marquis de Chateaurenard, den Grafen de Chaudordy und Herrn Nisard, gegenwärtig Direktor im Ministerium des Innern, ferner die Grafen Armand und de Mogny, Herrn Imbert de Saint Amand. Von den Mitgliedern des einst so glänzenden Hofes sind unter den Lebenden außer dem oben erwähnten Herzog von Bassano zu erwähnen: der Graf d'Arjuzon, Graf Ayguevives, Herzog von Conegliano, der Graf von Viry, Kammerherren, der Oberst-Stallmeister des Kaisers, Graf Davillier-Regnault de Saint Jean, d'Angely, der Fürst Stanislaus Poniatowski und Herr Raimbaud, der Alexander dem Zweiten im Jahre 1867 im Bois de Boulogne bei dem Attentate Berezowski's das Leben rettete, der Marquis de Massa, Graf Du Bourg u. A. m. Die Ehrendamen der Kaiserin sind auch nicht mehr stark vertreten. Wir finden da die Gräfin Walewska, die Gräfin de la Poeze, die Gräfin de Viry und Frau Carette. Zahlreicher sind noch die Offiziere des militärischen Hauses Napoleon des Dritten zu finden. Von den Adjutanten lebt allerdings nur noch ein einziger: General Bourbaki; dagegen von den Ordonnanz-Offizieren: der Oberst Stoffel, der bekannte Militär-Attache in Berlin, General Marquis d'Espeuilles, General de Gallifet, Admiral Charles Duperre, der commandirende General Pierron, gegen dessen Ernennung zum General-Stabschef wegen seiner reaktionären Haltung Stimmung gemacht wird, und Herr Hartig de Pierreboura. Aus der engsten Umgebung der kaiserlichen Familie leben noch Augustin Filon, der Erzieher des kaiserlichen Prinzen, der Akademiker Lavisse, einer der Lehrer desselben, Herr Pietri, der Privat-Sekretär der Kaiserin, und Frau Lebreton. Von den Ministern des Kaiserreichs können wir noch als lebend anführen die Herren Pinard, Henri Chevreau, Emil Ollivier und Buffet; von den Staatsräthen: Gustave Rouher, Jolibois, Vesson, Fernand, Girandeau Cottin und de Franqueville.

Zweideutig. — Dienstmädchen (vor dem Abendessen): „Madam' läßt bitten, es ist angerichtet!" — Herr (für sich): „Was wird die heut' wieder angerichtet haben!"

Entschuldigung. — „Die Schmeichelein, die Sie mir sagen, haben Sie heute anderen Damen auch schon gesagt!" — „O, nur aus — Uebung, gnädiges Fräulein!"

Des Zornes Ende ist der Reue Anfang.